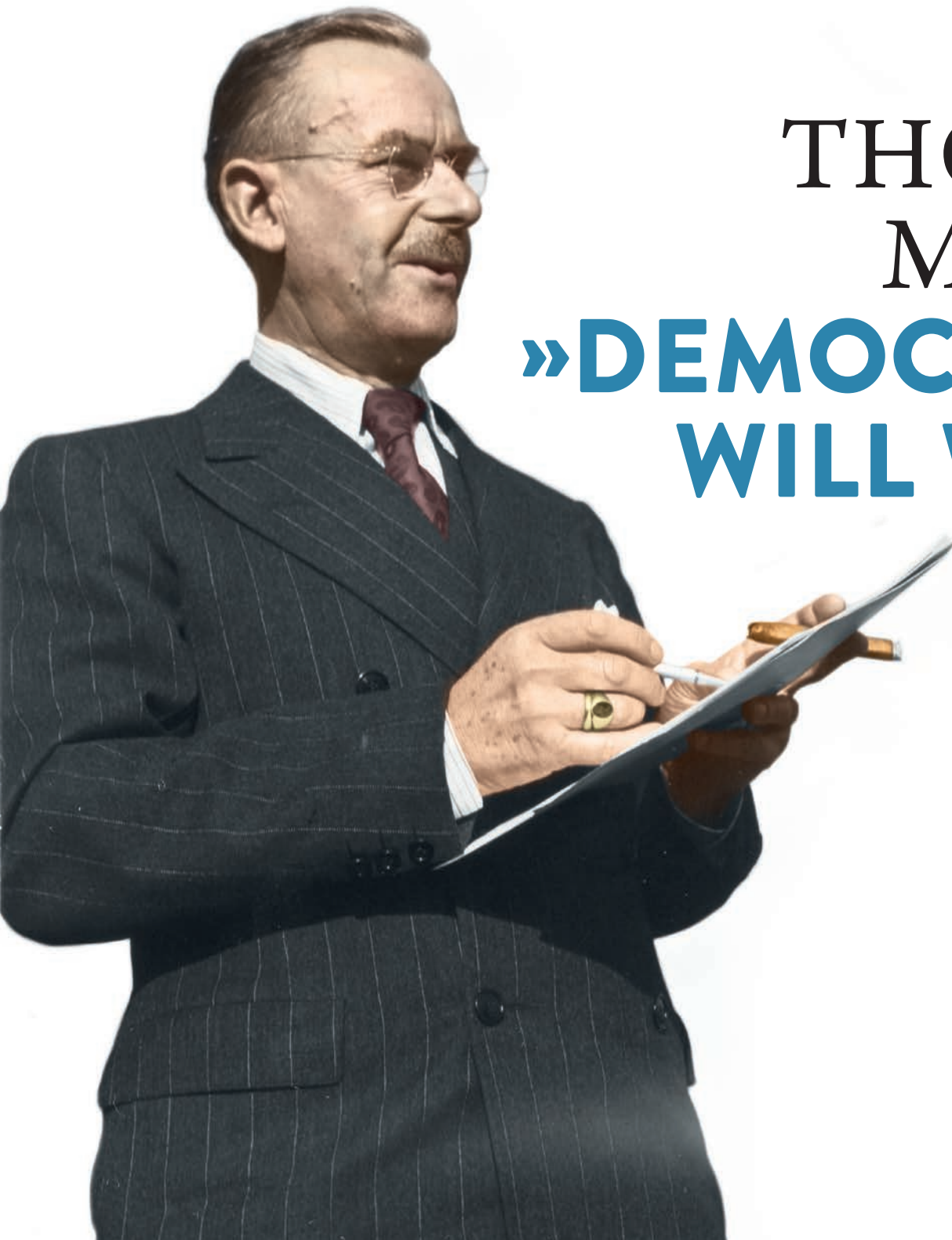




THOMAS
MANN:
»DEMOCRACY
WILL WIN!«

L I T E R
A T U R H
A U S M Ü
N C H E N

»Can't we just all get along?«

RODNEY KING, 1965–2012

»Ich denke, wir Menschen werden nur äußerst langsam reif für die Nutzung unserer Freiheit im Dienste des kostbaren, aber überaus anfälligen Systems unserer jungen Demokratie.«

FRIDO MANN, *1940

»Demokratie ist eine Lebensform.«

JULIAN NIDA-RÜMELIN, *1954

»[W]ir sollten uns nicht von der Demokratie verabschieden, wir sollten sie verbessern.«

ELIF SHAFAK, *1971

»Der Freiheit Kampf ist nie endgültig gewonnen. Er muss in jeder Generation neu ausgefochten werden.«

TIMOTHY GARTON ASH, * 1955

»Wenn die Demokratie müde wird, dann wird es gefährlich.«

HERTA MÜLLER, *1953

»Wir haben nicht, wie von einigen vermutet, den Boden der parlamentarischen Demokratie verlassen. Im Gegenteil, wir setzen auf diesen Boden – denn wir planen, darauf eine Zukunft zu bauen. Dafür muss er erhalten bleiben.«

LUISA NEUBAUER UND MAXIMILIAN REIMERS, *1996/*1999



»Es ist mit der Selbstverständlichkeit der Demokratie in aller Welt eine zweifelhafte Sache geworden. [Es ist] die Stunde gekommen [...] für eine Selbstbesinnung der Demokratie, für ihre Wiedererinnerung, Wiedererörterung und Bewußtmachung – mit einem Wort: für ihre Erneuerung im Gedanken und im Gefühl.«

THOMAS MANN, 1938



THOMAS MANN:
»**DEMOCRACY**
WILL WIN!«

L I T E R
A T U R H
A U S M Ü
N C H E N

VERANTWORTUNG



Vorherige Seite:
Thomas Mann, USA, um 1936
ETH-BIBLIOTHEK ZÜRICH /
THOMAS-MANN-ARCHIV
(IM FOLGENDEN: TMA) / TMA 8627

VORWORT

Warum eine Ausstellung zur Demokratie im Literaturhaus München? Was macht einen politischen Menschen aus? Wie wird man zum Demokraten und bleibt es? Wie verteidigt man seine Haltung – und wie erhält man sie?

Die Idee zu dieser Ausstellung entstand nach Lektüre des jüngsten Werks von Frido Mann, »Das Weiße Haus des Exils« und konkretisierte sich in einer Reihe von Gesprächen, die ich mit dem heute in München lebenden Enkel Thomas Manns darüber führte. In seinem Buch, das wenige Monate vor der Eröffnung des Thomas Mann House durch Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier entstand, unternimmt Frido Mann eine Reise in das kalifornische Haus seines Großvaters, wo er wichtige Jahre seiner Kindheit verbrachte. Er schreitet von Zimmer zu Zimmer, verschränkt Kindheitserinnerungen mit den historischen Ereignissen der Zeit und den Reaktionen seiner Familie darauf und setzt diese in Beziehung zur Demokratie-Debatte der Gegenwart.

Dieser Ansatz – persönlich-biografische Erinnerungen eingebettet in zeitgeschichtliche Zusammenhänge und in Beziehung gesetzt zur politischen Gegenwart – inspirierte uns dazu, die aktuelle Debatte um die Demokratie am Beispiel Thomas Manns zu veranschaulichen.

Zentrales Gestaltungselement ist der stilisierte Nachbau des Thomas Mann House in Pacific Palisades: die Fassade in Originalhöhe, das Arbeitszimmer Thomas Manns und der Living Room mit seinem Zugang zur Terrasse und die Terrasse selbst. Der Innenraum ist als konzentrierter Studierort gestaltet, ganz im Geist des bürgerlichen 19. Jahrhunderts; hier verfasste Thomas Mann seine Rundfunkansprachen an die »Deutschen Hörer«; von hier blickte er auf das zunehmend zerstörte Europa; hierhin zog er sich zurück, um sich seinem Daseinsgrund, der Literatur, zu widmen. Die Terrasse weitet den Blick in die multimediale Gegenwart; und damit ändert sich das Medium vom geschrie-

benen und gesprochenen Wort zum Bewegtbild. Die Entwicklung der Demokratie ab den 1960er-Jahren – mit ihren Fortschritten, aber auch Rückschlägen – zeigt die Ausstellung anhand einer Auswahl ikonischer Bilder und Filmausschnitte.

Die klare Unterscheidung von Innenraum und Außenraum versinnbildlicht Thomas Manns lebenslanges Hadern: Zwischen dem Wunsch nach Zurückgezogenheit und Innerlichkeit und seinem Verantwortungsgefühl, sich politisch-öffentlich zu äußern und zu engagieren. Heute steht das Haus wieder im Dienste des intellektuellen Austauschs und der transatlantischen Verständigung.

Die Begriffe Herkunft, Zeitgeist, Bekenntnis, Handeln, Verantwortung strukturieren die Ausstellung – und zeigen die Ambivalenzen, die selbst ein demokratisches System nicht aufheben kann. Die Ausstellung versteht sich als Beitrag zur aktuellen Debatte. Sie möchte im Sinne Thomas Manns zur »Wiedererinnerung, Wiedererörterung und Bewusstmachung« der Demokratie und zu ihrer »Erneuerung im Gedanken und im Gefühl« beitragen.

Unser Dank geht an unsere Kooperationspartner, das Thomas Mann House und seine Leiterin Heike Catherina Mertens; an Stephan Lessenich, LMU München; an Fabio Kühnemuth, Filmhistoriker Marburg; an die Autorinnen und Autoren der Beiträge in diesem Katalog: Lukas Bärfuss, Frido Mann, Friedhelm Marx, Hedwig Richter und Alex Ross; an die Archive, privaten Leihgeber und den S. Fischer Verlag für die großzügige Überlassung von Rechten.

Ein persönlicher Dank geht an Costanza Puglisi und Florian Wenz für die ideenreichen Bauten, an meine engagierten Mitstreiterinnen im Kuratorium: Kerstin Klein (Lübeck), Karolina Kühn (Literaturhaus) und Anna Seethaler (Assistenz). Und an Professor Frido Mann für seine inspirierende Energie bei der Frage, die uns alle beschäftigt: Wie lässt sich Demokratie erhalten, verteidigen, weiterentwickeln?

Tanja Graf, Literaturhaus München



EUROPÄISCHES DEUTSCHLAND

In Thomas Mann – seinem Leben, Wirken und Werk – spiegelt sich ein ganzes deutsches Jahrhundert: Aus einem kaisertreuen Demokratieverächter wird ein Verteidiger der Weimarer Republik, aus einem Nationalkonservativen ein Weltbürger, der für eine offene, demokratische Gesellschaft kämpft. Adolf Hitler und Thomas Mann, sagte einmal Marcel Reich-Ranicki, seien für ihn die beiden Möglichkeiten des Deutschtums im 20. Jahrhundert.

Thomas Mann selbst formulierte den Unterschied zwischen einem *guten* und einem *bösen* Deutschland 1949 in seinem Essay »Goethe und die Demokratie«: Er stellte darin ein »europäisches Deutschland« einem »deutschen Europa« gegenüber, »dieser Schreckensaspiration des deutschen Nationalismus, die mir von jeher ein Grauen war und die mich aus Deutschland vertrieb.«

In seinem Arbeitszimmer in Pacific Palisades rang er zwischen Nietzsche, Schopenhauer und Wagner mit dem kulturellen Erbe seiner Heimat. Gleichzeitig erschloss er sich mit Emerson, Roosevelt, Whitman eine neue geistige und politische Welt. Hier schrieb er seine großen Werke »Joseph der Ernährere« und »Doktor Faustus«. Es ist aber vor allem sein politisches Wirken, seine BBC-Rundfunkansprachen an »Deutsche Hörer!«, seine Vorträge in der Library of Congress, sein Einsatz für eine Versöhnung von Ost und West und eine gerechte internationale Ordnung, die seine Rolle im Exil prägten. Hinter seinem Schreibtisch stand stets das monumentale Werk Goethes, für ihn der »geistige Gebieter Europas«.

In der Ausstellung »Democracy will win!« ist zu sehen, wie Goethes Geburtstag 1949 Thomas Mann Anlass gab, wieder in sein Heimatland zurückzureisen. In seinen Reden in Weimar und Frankfurt am Main stellte er Goethe als demokratischen Pragmatiker vor, der Menschlichkeit und politische Klugheit allgemeinen Begriffen und großem

Dünkel vorziehe. Thomas Mann erinnerte an Goethes Amerika-Begeisterung und dessen Bemerkung, der dortige Sieg der Demokratie sei »eine Erleichterung für die Menschheit.«



Thomas Manns Arbeitszimmer
mit der Sophienausgabe von
Goethe, Schenkung von
Fritz und Sally Tubach
FOTO: JOSH CHO / ©VATMH

Als die Demokratie unter Joseph McCarthy in den USA unter Druck geriet, verließen Katia und Thomas Mann 1952 ihr Haus am San Remo Drive. 2016 erwarb das Auswärtige Amt das vom Abriss bedrohte Wohnhaus und übergab es dem Villa Aurora & Thomas Mann House e.V. zur Sanierung und Nutzung. Heute wird dort wieder im Rahmen eines Residenzprogramms über den Zustand von Demokratie, Freiheit und Gerechtigkeit auf beiden Seiten des Atlantiks diskutiert – ganz im Geiste Thomas Manns, dessen Reden und Werke von mitunter erschütternder Aktualität sind. Auch die Sophienausgabe von Goethes Gesamtwerk kehrte 2019 an ihren alten Platz in Thomas Manns Arbeitszimmer zurück.

Wir danken Tanja Graf, Karolina Kühn sowie dem Team des Literaturhauses für die inspirierende Zusammenarbeit und die großartige Ausstellung, die mit Unterstützung des Auswärtigen Amtes und des Goethe-Instituts auf Wanderschaft gehen wird – natürlich auf den Spuren Thomas Manns von Deutschland über New York nach Los Angeles.

Heike Catherina Mertens, Geschäftsführerin des VATMH e.V.



VORWORT	5
EUROPÄISCHES DEUTSCHLAND	8
PROLOG	13
TEIL I: »DEMOCRACY WILL WIN!« AM BEISPIEL THOMAS MANN'S	15
HERKUNFT // ZEITGEIST // BEKENNTNIS // HANDELN // VERANTWORTUNG	24
EXKURS: 1550 SAN REMO DRIVE »DAS WEISSE HAUS DES EXILS«	104
TEIL II: DEMOKRATIEBEWEGUNGEN 1960 BIS HEUTE AM BEISPIEL USA UND DEUTSCHLAND	124
HERKUNFT // ZEITGEIST // BEKENNTNIS // HANDELN // VERANTWORTUNG	126
»DIE DEMOKRATIE IST TOT — ES LEBE DIE DEMOKRATIE« AUFSÄTZE UND ESSAYS	146
IMPRESSUM, QUELLEN & LEIHGEBER	161

Mit Beiträgen von: Alex Ross (S. 16), Frido Mann (S. 122),
Friedhelm Marx (S. 148), Hedwig Richter (S. 153), Lukas Bärfuss (S. 156)



Thomas Mann, 1946
TMA_2410

PROLOG

»Die Zukunft der Demokratie beginnt nicht damit, sie anderen zu erklären, sondern sie bei uns selbst zu verteidigen und zu erneuern«, so Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier bei seiner Rede zur Eröffnung des Thomas Mann House in Kalifornien. Diesen Appell greift die Ausstellung auf.

Das Thomas Mann House in Pacific Palisades bildet dabei das räumliche und metaphorische Zentrum, von dem aus der weltbekannte Exilant für die Erneuerung der Demokratie »im Gedanken und im Gefühl« warb, und ermöglicht zahlreiche aktuelle Bezüge. »Es ist ein schreckliches Schauspiel, wenn das Irrationale populär wird«, so Thomas Mann 1943 in seiner berühmten Rede in der Library of Congress. Wie er dagegenhielt – das ist auch heute von inspirierender Aktualität.

Die Ausstellung nähert sich der Debatte um die Krise der Demokratie in zwei Teilen. Der erste Teil stellt die politische Biografie Thomas Manns in ihrer Entwicklung vor: vom Monarchisten zum wirkmächtigen Gegner des Nationalsozialismus und engagierten Kämpfer für die Demokratie. Was macht einen politischen Menschen aus? Welchen Einfluss spielen Herkunft und Zeitgeist, wie wichtig sind Bekenntnis, Handeln und Verantwortung jedes Einzelnen? Welche Ambivalenzen muss dabei jeder Mensch in sich selbst überwinden?

Der zweite Teil schlägt einen Bogen zur aktuellen Debatte auf beiden Seiten des Atlantiks. Müssen die Instrumente der Demokratie, wie wir sie seit der Antike, seit der französischen Aufklärung und der amerikanischen Verfassung von 1787 kennen, neu gestimmt werden? Thomas Manns Leben bietet zahlreiche Anknüpfungspunkte, um sich mit der gegenwärtigen Lage und der Zukunft der Demokratie zu beschäftigen – und dabei an Manns Diktum festzuhalten: Democracy will win!

„Not ‚America First’ but ‚Democracy
First’ and ‚Human Dignity First’ is the
slogan which will really lead America
to first place in the world [...].”

INTERVIEW IN GREENSBORO DAILY NEWS, 31. OKTOBER 1941

TEIL I

»DEMOCRACY WILL WIN!«
AM BEISPIEL THOMAS MANNS

»EIN AMERIKANER IM EXIL. THOMAS MANN IN PACIFIC PALISADES«
VON ALEX ROSS

Thomas Mann, der ungekrönte Kaiser Deutschlands im Exil, lebte in einem luftigen, weißgestrichenen Adlerhorst in Pacific Palisades, den der Architekt *émigré* J.R. Davidson nach seinen Maßgaben entworfen hatte. Mann schaute sich den Kinofilm »Bambi« im Fox Theatre in Westwood an; er aß chinesisch in China Town; er hörte den US-Komiker Jack Benny im Rundfunk; er betrachtete verstohlen schmucke Männer in Uniform; er rätselte über das Phänomen des »Baryton-Boy Frankie Sinatra«, nachzulesen in seinem Tagebuch. Wie fast alle Emigranten verfasste er nie Fiktionales über Amerika. Er vollendete sein eigenes historisches Epos, die Tetralogie »Joseph und seine Brüder«, das weitaus unterhaltsamer ist als seine Länge vermuten lässt. Der biblische Joseph in Gestalt eines schlaun, verführerischen jungen Mannes, der auf spektakuläre Weise alle Fährnisse übersteht und sich schließlich, im Dienst des Pharaos, als meisterlicher Vollstrecker von Sozialreformen erweist. Als würde Tadzio aus »Tod in Venedig« zu einem Henry Wallace¹ heranwachsen.

Manns komfortable Lebensweise war dem ausgeklügelten Marketing-Plan zu verdanken, den sein amerikanischer Verleger Alfred A. Knopf entworfen hatte. Der Mann-Forscher Tobias Boes beschreibt in seiner jüngsten Publikation »Thomas Mann's War«², wie Knopf aus dem schwierigen, zweifelnden Autor den »größten lebenden Schriftsteller« und ein lebendiges Monument des Europäischen Humanismus machte.

Der Ironiker von höchsten Gnaden wurde das Zugpferd des US-Buchclubs »Book-of-the-Month«. Die blumigen und fehlerhaften Übersetzungen von Helen Low-Porter taten das Ihre dazu. (John E. Woods' Neuübersetzungen der Hauptwerke, die zwischen 1993 und 2005 erschienen, sind weit überlegen). Tatsächlich ermöglichte Knopfs Strategie Thomas Mann, eine neue öffentliche Rolle einzunehmen: die der führenden Stimme der Anti-Nazi-Bewegung. Boes schreibt: »Weil Mann so eindeutig jenseits des Partisanenkampfs stand, war es ihm möglich, gegen Hitler die Stimme zu erheben – die als eine Stimme der Vernunft wahrgenommen wurde und nicht als die eines politischen Agitators.«

Essays wie »The Coming Victory of Democracy« und »War and Democracy« sind bis heute, zumal in der Ära eines Vladimir Putin, Viktor Orbán und Donald Trump, von ungeschmälerter Relevanz. 1938 konstatierte Thomas Mann, »[d]ass Demokratie heute kein gesichertes Gut, dass sie angefeindet, von innen und außen her schwer bedroht, dass sie wieder zum *Problem* geworden ist.« In solchen Momenten, so schrieb er, würden die Grenzen zwischen dem Politischen und dem Unpolitischen verschwimmen. Politik ist »nicht länger ein Spiel, das entsprechend allgemein anerkannter Regeln gespielt wird... Sie ist eine Frage von höchsten Werten.« Mann prangerte zudem die überaus strikten amerikanischen Einwanderungsgesetze an: »Es ist nicht menschlich, es ist nicht demokratisch, es heißt, den faschi-

stischen Feinden der Menschheit eine Achillesferse bieten, wenn man unter den gegenwärtigen Umständen mit bürokratischer Kälte an den Gesetzen festhält.«

Was die deutsche Kriegsschuld betrifft, so löste Thomas Mann eine Kontroverse aus, die Jahrzehnte andauern sollte. Er war sich völlig bewusst, dass auf Nazi-besetzten Territorien Massenmorde begangen wurden – ein Genozid, der bei weitem denjenigen übertraf, den Franz Werfel in seinem Armenien-Roman »Die vierzig Tage des Musa Dagh« geschildert hatte. Bereits im Januar 1942 wies Thomas Mann in seiner Rundfunk-Ansprache »Deutsche Hörer!« darauf hin, dass vierhundert niederländische Juden durch Giftgas umgebracht wurden – mit einer »wahren Siegfried-Waffe«, so seine bittere Anspielung auf den unerschrockenen deutschen Sagenhelden. In seiner Rede »Die Lager« von 1945 führte er aus: »Denn alles Deutsche, alles was deutsch spricht, deutsch schreibt, auf deutsch gelebt hat, ist von dieser entehrenden Bloßstellung mitbetroffen. Es war nicht eine kleine Zahl von Verbrechern, [... die] diese Untaten begangen haben.«

Die niederschmetternde Tatsache des Holocaust brachte Thomas Mann dazu, die Deutschen weltweit zu einer Selbstanalyse aufzurufen. In seiner berühmten Rede »Deutschland und die Deutschen«, die er 1945 in der Library of Congress hielt, erläuterte er, dass die dämonische Energie des Hitler-Regimes Wurzeln hatte, die bis zu Luther reichten. Mann bekannte sich dazu, selbst in dieses schändliche Geflecht verstrickt gewesen zu sein: »Ich habe es auch in mir, ich habe es alles am eigenen Leib er-

fahren.« Er stellte fest, »dass es nicht zwei Deutschland gibt, ein böses und ein gutes, sondern nur eines, dem sein Bestes durch Teufelslist zum Bösen ausschlug.« Denn »[z]uletzt ist das deutsche Unglück nur das Paradigma der Tragik des Menschseins überhaupt.« Die These kollektiver Verantwortlichkeit – was, wie Mann verdeutlichte, nicht dasselbe ist wie kollektive Schuld – löste heftigen Protest in Nachkriegsdeutschland aus, wo

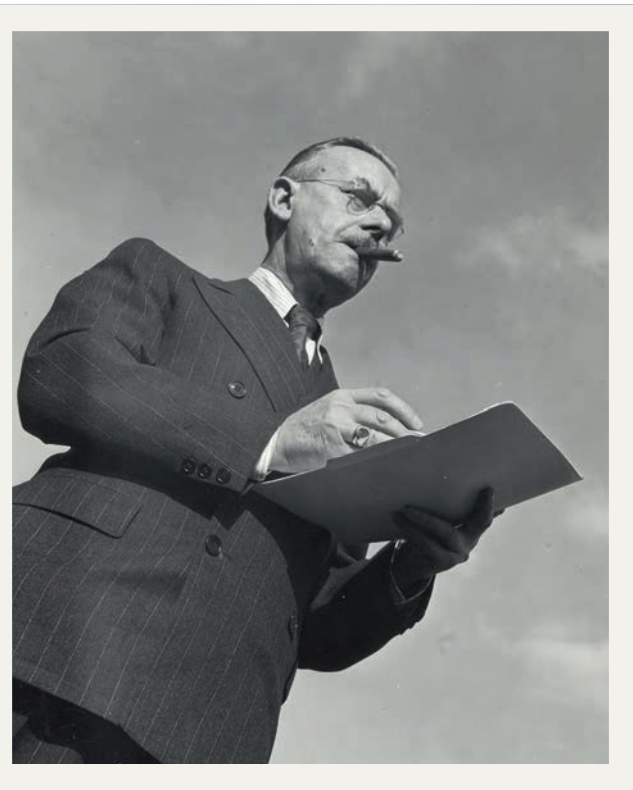


Ankunft Heinrich Manns in New York, 1940
TMA_0558

gründliche Selbstprüfung damals nicht im Trend war. Die Alliierten nahmen es ihrerseits mit der Entnazifizierung nicht allzu ernst, denn West-Europa sollte sich darauf konzentrieren, den neuen Feind zu bekämpfen: die Sowjets.

1 US-Vizepräsident 1941-45 unter Franklin D. Roosevelt, Mitbegründer der Progressiven Partei
2 Tobias Boes, »Thomas Mann's War«, Cornell University Press, Ithaca, NY 2019

Manns Äußerungen lösten auch unter Emigranten Unmut aus. Bertolt Brecht und Alfred Döblin kritisierten ihren Kollegen dafür, den Durchschnittsdeutschen in



Thomas Mann, 1941
TMA_3024

einen Topf zu werfen mit den Nazi-Granden. Brecht ging sogar so weit, ein Gedicht zu verfassen mit dem Titel »Als Nobelpreisträger Thomas Mann den Amerikanern und den Engländern das Recht zugestand, das deutsche Volk zehn lange Jahre für die Verbrechen des

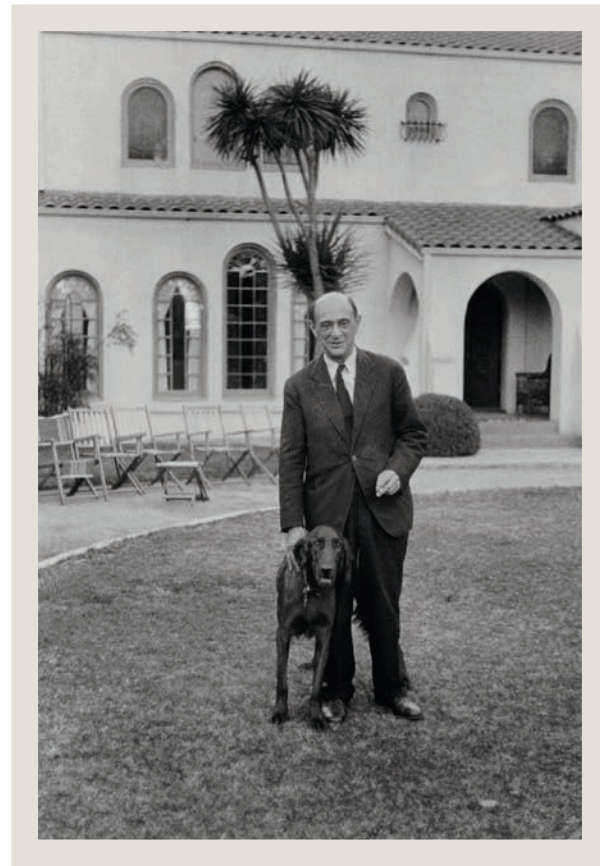
Hitler-Regimes zu züchtigen«. Tatsächlich hatte sich Mann gegen Strafmaßnahmen ausgesprochen, aber derlei Feinheiten wurden übersehen. Wie Hans Rudolf Vaget in seiner umfassenden Studie »Thomas Mann, der Amerikaner«³ von 2011 darlegte, war Thomas Manns Ruf eine Generation lang überschattet durch seine Äußerungen in »Deutschland und die Deutschen«. Erst Jahrzehnte später wurde die Richtigkeit seines Ansatzes erkannt, als sich in Deutschland eine ernsthafte Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit durchzusetzen begann – ein Prozess, der bis heute andauert.

Manns strenge Examinierung der deutschen Seele hatte eine fiktionale Komponente. 1947 veröffentlichte er den Roman »Doktor Faustus«, in dem ein zeitgenössischer deutscher Komponist einen Pakt mit dem Teufel eingeht – oder vielmehr halluziniert, einen solchen Pakt einzugehen. In weiten Teilen handelt es sich um die Nacherzählung des Lebens von Friedrich Nietzsche, von seinem Absturz aus intellektuellen Höhenflügen in Größenwahn und Verrücktheit. Es ist Manns tiefster Vorstoß in das Reich der Musik, das ihm zeit lebens ebenso verführerisch wie gefährlich erschien. Der Schatten Wagners hängt über dem Buch, wiewohl Adrian Leverkühn, der Held des Romans, anti-wagnerianisch orientiert ist und sich in seinem Werk Atonalität, Neoklassizismus, ironischer Neo-Romantizismus und die unerfüllten kompositorischen Fantasien Adornos mischen. Theodor W. Adorno beriet Mann bei den musikalischen Passagen.

Der Erzähler aus »Doktor Faustus« ist ein humanistischer Gelehrter namens Serenus Zeitblom. Mit seinem großbürgerlichem Gebaren und ausschweifendem Pro-

sastil ist Zeitblom unmissverständlich eine Studie in Selbstparodie, und so beginnt er mit der Niederschrift der Lebensgeschichte von Leverkühn im Mai 1943 just als Thomas Mann selbst mit der Arbeit an seinem Roman begann. Aber Zeitblom befindet sich nicht in Los Angeles, sondern er fühlt sich der sogenannten inneren Emigration zugehörig, also jenem Häuflein deutscher Intellektueller, das innerhalb des Landes in stiller Opposition gegen den Nazismus verharrte. Mann lehnte die These von der inneren Emigration ab, als sie in der Nachkriegszeit in Rede kam. Zeitblom verkörpert eher, mit seinen unwirksamen Vorbehalten gegen das Regime, kompromittierte Persönlichkeiten wie den Dramatiker Gerhart Hauptmann und den Dichter Gottfried Benn.

Der Roman sorgte für einigen Aufruhr in der Community der Exilanten. Leverkühn wird als der Erfinder der Zwölftonmusik dargestellt – eine historische Verdrehung, die Schönberg wütend machte. Mann sah sich gezwungen, seinem Roman eine Vorbemerkung voranzustellen, die Schönberg Tribut zollte. (Die Geschichte wird später ausführlich geschildert im »Doktor Faustus Dossier«, herausgegeben von Randol Schoenberg, dem Enkel des Komponisten). Zudem scheint die allegorische Struktur des Romans die diabolische Vielschichtigkeit zeitgenössischer Musik gleichzusetzen mit der Todesfuge deutscher Politik. Schönberg, der das völkermörderische Potenzial von Nazi-Deutschland lange vor Thomas Mann erkannt hatte, ärgerte sich verständlicherweise über diese Unterstellung. Wobei Leverkühn in keiner Weise für Hitler stehen soll: er ist auf befremdliche Weise rechtschaffen in seinem kaltblütigen Streben nach extremen Klängen und apokalyptischen Visionen. Mann vermerkt in seinem Tagebuch, der Komponist sei »ein Held unserer Zeit... *mein* Ideal«.



Arnold Schönberg mit Hund Roddie, Los Angeles 1937
© FOTO: QUNIHICO HASHIMOTO // ARNOLD SCHÖNBERG CENTER, WIEN

Wenn eine einfache Botschaft aus dem stockdunklen Labyrinth des »Doktor Faustus« zu ziehen ist, dann dass Kunst immer ihrem Kontext verhaftet ist, so sehr sie auch nach höheren Sphären strebt. Letztlich ist der Roman ein weiteres Beispiel Mann'scher Selbstbefragung. Marta Feuchtwanger sagte einst über den Schriftsteller, »Er fühlte sich gewissermaßen verantwortlich als Deutscher... Er verteidigte den Ersten Weltkrieg und den Kaiser. Später schien es, als habe er seinen Irrtum erkannt; vielleicht war das der Grund, warum er so schrecklich betroffen über all das war, mehr als jeder andere.« Es gebe eben »keinen größeren Hass als eine verlorene Liebe.«

3 Hans Rudolf Vaget, »Thomas Mann, der Amerikaner: Leben und Werk im amerikanischen Exil, 1938-1952«, S. Fischer, Frankfurt/M., 2011

Es gibt heute nur noch wenige Spuren der Emigrantenszene in Los Angeles. Eine Stadt, die sich machtvoll als internationale Kunstmetropole inszeniert, sollte mehr dafür tun, das goldene Zeitalter einer noch nicht so weit zurückliegenden Vergangenheit zu ehren. Aber sobald man sich auf Spurensuche begibt, wird man fündig. Bis

tenszene entstanden. Die Anwesen von Thomas Mann und Lion Feuchtwanger wurden von der deutschen Bundesregierung erworben und renoviert. Es gibt dort Aufenthaltsstipendien für Wissenschaftler und Künstler. Die Programmacher des Thomas Mann House haben soeben eine Videoreihe zur Zukunft der Demokratie⁴ lanciert – ein Thema, das ebenso virulent ist wie damals, als der Autor es in 1930er Jahren aufgriff.

Das unwirkliche Idyll eines Weimar am Pacific löste sich rasch auf. Franz Werfel und Bruno Frank starben beide 1945. Nelly Mann, die Frau von Heinrich Mann, starb im Jahr davor durch Selbstmord; Heinrich starb 1950. Döblin ging zurück nach Deutschland, um sich für die Entnazifizierung einzusetzen und erlebte herbe Frustration. Die Exilanten, die in Amerika verblieben waren, verspürten zunehmende Unsicherheit mit der Zuspitzung des Kalten Krieges. Die McCarthy-Fanatiker machten keine Ausnahmen für linksgerichtete Schriftsteller, die von den Nazis verfolgt worden waren. Brecht verließ die USA 1947, nachdem er

sich vor dem Komitee für unamerikanische Umtriebe hatte rechtfertigen müssen; er ließ sich später in Ostdeutschland nieder. Feuchtwanger sehnte sich danach, nach Europa zurückzukehren, aber da er die amerikanische Staatsbürgerschaft nie erlangt hatte, scheute er das Risiko einer Ausreise.

heute kann man Geschichten über die Helden von damals hören, zum Beispiel vom 99jährigen Komponisten Walter Arlen, oder vom herausragenden Schauspieler und Erzähler Norman Lloyd, der heute 105 Jahre alt ist. Ein wenig Tourismus ist um die damalige Architek-

Thomas Mann, der seit 1944 amerikanischer Staatsbürger war, fühlte die Bedrohung eines Déjà-vu. Gestalten wie Joseph McCarthy, J. Edgar Hoover und Richard Nixon war ihm schon einmal untergekommen. 1947, nach der Denunziation der Hollywood Ten⁵, nahm er eine Radiosendung auf, wo er vor erneuten faschistischen Tendenzen warnte: »Geistige Intoleranz, politische Inquisition und eine abnehmende Rechtssicherheit; und all das im Namen eines angeblichen »Notstandes« – genau so hatte es damals begonnen – in Deutschland.« Zwei Jahre später sah er sein Konterfei im Life Magazine unter dem Rubrum »Dupes and Fellow Travellers«. In seinem Tagebuch konstatierte er, es sähe aus wie ein Steckbrief.

Wenn man heute in Thomas Manns Arbeitszimmer steht, hinter sich die Regale mit den Ausgaben von Goethe und Schiller, ist man erfüllt von Stolz auf ein Land, das ihn aufgenommen hat, und erfüllt von Scham über ein Land, das ihn wieder vertrieben hat – das sind nicht zwei Amerikas, sondern eines. In diesem Raum erlag der »größte lebende Schriftsteller« der klammen Furcht des Gejagten. Sollte sich das Jahr 1933 wiederholen? Würde er festgenommen, verhört oder sogar eingesperrt werden? 1952 durchschritt Thomas Mann sein Haus ein letztes Mal und beschloss, es zu verlassen. Er starb 1955 in Zürich – nicht mehr als deutscher Exilant, sondern als Amerikaner im Exil.

Auszug aus »Exodus. The haunted idyll of exiled German novelists in wartime Los Angeles«, erschienen in *The New Yorker*, März 2020
© Alex Ross // Aus dem Amerikanischen von Tanja Graf

⁵ Bezeichnung für zehn Regisseure, Schauspieler und Drehbuchautoren, die sich geweigert hatten, vor dem Komitee für unamerikanische Umtriebe auszusagen und 1948 zu Haftstrafen verurteilt wurden



Thomas Mann, 1941
TMA_3031



Beim Tee in Pacific Palisades, Katia und Thomas Mann, ca. 1948
TMA_3203

Alex Ross ist seit 1996 Musikkritiker der Kulturzeitschrift The New Yorker. Sein Schwerpunkt liegt bei klassischer Musik von Oper bis zeitgenössische Avantgarde; weitere Themen sind Geschichte, Bildende Kunst, Film und Ökologie. Sein erstes Buch »The Rest is Noise: Listening to the Twentieth Century« wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet und war für den Pulitzer Preis nominiert (dt. Piper Verlag 2009). Sein neues Werk »Die Welt nach Wagner. Ein deutscher Künstler und sein Einfluss auf die Moderne« erscheint im Herbst 2020 im Rowohlt Verlag.

⁴ »55 Voices for Democracy«, Thomas Mann House in Zusammenarbeit mit *Deutschlandfunk*, *Süddeutsche Zeitung* und *Los Angeles Review of Books*

CHRONIK

1875	Paul Thomas Mann wird am 6. Juni in Lübeck geboren	1933-38	Exil in Küsnacht bei Zürich, 1933 // zeitweiliger Aufenthalt in Sanary-sur-Mer, Frankreich	1940	Kauf des Grundstücks am San Remo Drive in Pacific Palisades (Umzug 1942) // Beginn der monatlichen »Deutsche Hörer!«-Rundfunkansprachen für die BBC (bis 1945) // Dritte Lecture Tour mit »The Problem of Freedom«	1947	»Doktor Faustus« // Erste Europa-Reise nach dem Krieg // Aufruf Thomas Manns gegen die antikommunistische Hetze während der sogenannten McCarthy-Ära
1894	Umzug Thomas Manns nach München	1934	Erste USA-Reise			1948	»Joseph und seine Brüder« (Gesamtausgabe aller vier Joseph-Romane)
1901	»Buddenbrooks. Verfall einer Familie«	1936	Erwerb der tschechoslowakischen und Aberkennung der deutschen Staatsbürgerschaft // Offener Brief an Eduard Korrodi in der <i>Neuen Zürcher Zeitung</i> : Bekenntnis Thomas Manns zum Exil	1941	Besuch im Weißen Haus auf Einladung von Präsident Franklin D. Roosevelt // Vierte Lecture Tour mit »The War and Democracy«, »How to win the Peace« & »The War and the Future«	1949	Selbstmord des Sohnes Klaus // Erste Deutschland-Reise nach dem Krieg // Verleihung der beiden Goethepreise in Frankfurt am Main und Weimar
1905	Heirat mit Katia Pringsheim						
1905-19	Geburt der Kinder Erika, Klaus, Golo, Monika, Elisabeth und Michael	1936/37	Aberkennung der Ehrendoktorwürde der Universität Bonn – »Bonner Briefwechsel«	1943	Fünfte Lecture Tour mit »The War and the Future«	1950	Tod des Bruders Heinrich
1909	»Königliche Hoheit«	1938	Übersiedlung in die USA // Gastprofessur an der Universität Princeton, NJ // Erste Lecture Tour mit »The Coming Victory of Democracy« (»Vom zukünftigen Sieg der Demokratie«) // »Bruder Hitler«	1944	Erwerb der amerikanischen Staatsbürgerschaft	1952	Rückkehr der Manns nach Europa, Umzug in die Schweiz (1954 nach Kilchberg bei Zürich)
1912	»Tod in Venedig«			1945	Nachruf auf Präsident Franklin D. Roosevelt // »Deutschland und die Deutschen« // »Warum ich nicht nach Deutschland zurückkehre«	1954	»Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Der Memoiren erster Teil«
1914	Bau der Villa in der Poschingerstraße 1, München // »Gedanken im Kriege«	1939	»Lotte in Weimar« // Zweite Lecture Tour mit »The Problem of Freedom« // Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universitäten Columbia, Hobart, Princeton, Rutgers, Yale			1955	Tod Thomas Manns am 12. August im Kantonsspital in Zürich
1918	»Betrachtungen eines Unpolitischen«						
1922	»Von Deutscher Republik«						
1924	»Der Zauberberg«						
1929	Literaturnobelpreis für »Buddenbrooks«						
1930	»Deutsche Ansprache. Ein Appell an die Vernunft«						



HERKUNFT

Das offensive Bekenntnis zur Demokratie war Thomas Mann nicht in die Wiege gelegt; er ging verschlungene und widersprüchliche Wege, bis er zu ihrem vehementen Verfechter wurde. In eine wohlhabende und politisch einflussreiche Lübecker Kaufmannsfamilie geboren, war Mann ein Kind des Großbürgertums – und ist es bis an sein Lebensende geblieben. Sein Lebensstil, seine künstlerische Praxis und sein Familienentwurf waren von dieser sozialen Herkunft geprägt. Sein Engagement entsprang stärker humanistischen als republikanischen Überzeugungen. Seine tiefsitzende Aversion gegen den Nationalsozialismus war keineswegs nur politischer, sondern auch ästhetischer Natur.

Julia Mann-da Silva Bruhns (1851–1923)
mit ihren Kindern Julia, Heinrich
und Thomas, Lübeck 1879
TMA_0005

FAMILIENSTOLZ

Sozialer Status und Traditionsbewusstsein spielten für Thomas Mann eine große Rolle: Von »Familienstolz« und »Talent zum Repräsentieren« schrieb er in seinen Briefen an den Bruder Heinrich. Die Auseinandersetzung mit seiner bürgerlichen Herkunft einerseits und seiner Existenz als Künstler anderseits stellte für Thomas Mann lebenslang einen produktiven Konflikt dar.

links: Thomas Manns Großvater Johann Siegmund Mann der Jüngere (1797–1863), Sohn des Gründers der Firma Joh. Siegm. Mann, Commissions- und Speditionsgeschäft
BUDDENBROOKHAUS, KULTURSTIFTUNG DER HANSESTADT LÜBECK

Thomas Manns Vater Thomas Johann Heinrich (Henry) Mann (1840–1891), um 1870
FOTO: CONRAD KINDERMANN / TMA_1252



Thomas Mann mit Siegelring, München, um 1910
FOTO: ATELIER ELISABETH / TMA_0049

Petschaft mit Wappen aus Familienbesitz, um 1900
BUDDENBROOKHAUS, KULTURSTIFTUNG DER HANSESTADT LÜBECK

1895 ließ Thomas Johann Heinrich Mann ein eigenes Wappen registrieren. Es fand sich unter anderem auf dem Siegelring der Familie wieder und ziert noch heute die Decke des Bürgerschaftssaals im Lübecker Rathaus.

